

Gesellschaft

„Nimm und lies!“

Christliche Mission als Beitrag zu Bildung und ethnischer Identität

– von Jochen Teuffel –

In der öffentlichen Diskussion in Europa wird Mission meist als problematisch empfunden und stattdessen ein Dialog der Religionen eingefordert. Jochen Teuffel zeigt dagegen im Kontext Chinas und Südostasiens auf, dass gerade christliche Mission mit dem Prinzip Muttersprache genuin rezeptionsbestimmt ist und damit nicht zur Zerstörung anderer Kulturen führt. Der langfristige Einfluss von Bibelübersetzungen für die Bewahrung indigenen Kulturerbes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Das das Porträt eines evangelischen Theologen, Primus Truber (1508–1586), die Rückseite der slowenischen Ein-Euro-Münze ziert und in Slowenien der Reformationstag am 31. Oktober als nationaler Feiertag begangen wird, verwundert. Schließlich gehören weniger als drei Prozent der Bevölkerung der evangelischen Kirche an. Und dennoch kommt Truber maßgeblicher Anteil an der Begründung der nationalen Identität Sloweniens zu. Während seines langjährigen Aufenthaltes im süddeutschen Exil hat er einen „Catechismus in der Windischenn Sprach“ (1550) abgefasst und zudem die Psalmen (1566) und das Neue Testament (komplett 1582) ins Slowenische übersetzt.¹ Mit diesen Werken wurde die slowenische Schriftsprache geschaffen.

BIBELGEBUNDENE VERSCHRIFTLICHUNG

Es ist kein Einzelfall, dass eine Bibelübersetzung eine Schriftsprache begründet hat. Die volkssprachlichen Bibelübersetzungen im Gefolge der Reformation haben ganz entscheidend auf die Entstehung nationaler Schriftsprachen in Europa eingewirkt. Vor allem die protestantische Mission hat die christliche Lehre auf der Grundlage einer volkssprachlichen Bibel in andere Kulturen eingeführt und dazu Missionsschulen errichtet. Wo in einer Stammesgesellschaft keine eigene Schriftsprache vorhanden war, musste zunächst die Verschriftlichung der jeweiligen einheimischen Sprache (meist basierend auf dem lateinischen Alphabet) vorgenommen werden. Die Einführung der neu geschaffenen Schriftsprache

erfolgte über die Liturgie, im Rahmen derer über die Schriftlesung der volkssprachliche Bibeltext zu Gehör gebracht wird. Unter dem Anspruch, Gotteswort zu sein, führte die liturgische „Vermündlichung“ des Bibeltextes dazu, dass die eigene Schriftsprache in geheiligter Form leseunkundigen Menschen präsentiert wurde. Für diese entstand dadurch ein öffentlicher Anreiz, die eigene Schriftsprache zu erlernen, um selbst das Gotteswort lesen zu können.

Eine eigene Schriftsprache verbunden mit allgemeiner Literalität („Schriftkundigkeit“) ist wesentlich, wenn es um die Bewahrung eigener ethnischer Identität geht.

Die christliche Mission hat weltweit Wesentliches zur Literalität indigener (einheimischer) Gesellschaften und damit der Bewahrung eigener ethnischer Identität beigetragen.

Es ist dem missionarischen Anspruch auf volkssprachliche Gotteskommunikation zu verdanken, dass seit dem 18. Jahrhundert die Bibel bzw. einzelne Bücher der Bibel in über 2300 Sprachen übersetzt worden sind. Für einen Großteil der Übersetzungen musste dazu eine Sprache zuerst verschriftlicht werden. Man kann davon ausgehen, dass seit der frühen Neuzeit die allermeisten Verschriftlichungen von Sprachen weltweit auf Bibelübersetzungen zurückzuführen sind. Auf dem afrikanischen Kontinent dürfte es nur wenige Sprachen – wie beispielsweise Arabisch und Kiswahili – geben, deren Schriftform sich nicht direkt oder indirekt der christlichen Mission verdankt. Und wenn die zahlreichen Bergstämme in Nordostindien und Myanmar, die der tibetobirmanischen Sprachfamilie angehören, in



Bild: privat

Jochen Teuffel, Dr. theol., ist Pfarrer in Vöhringen/Iller. Von 2002 bis 2008 war er Pfarrer und Dozent für Systematische Theologie am Evangelical Lutheran Seminary (LTS) in Hongkong.

der Regel über eine eigene Schriftsprache verfügen, waren es baptistische und presbyterianische Missionare aus Nordamerika und Wales, die seit Ende des 19. Jahrhunderts mit ihren Bibelübersetzungen die Grundlage hierfür schufen. Obwohl diese Bergstämme jahrhundertlang in Nachbarschaft zu einer Hindukultur lebten, hat eine „Sanskritisierung“² nicht stattgefunden. Die Übernahme einer indischen Schriftsprache wäre einer niederrangigen Integration in das Kastensystem unter Verlust der eigenen kulturellen Identität gleichgekommen.³

SCHUTZ VOR ASSIMILIERUNG

Anstelle einer „Sanskritisierung“ haben sich die Bergvölker in den nordostindischen Bundesstaaten Meghalaya, Nagaland, Mizoram und Manipur vielmehr für die eigenkulturelle „Christianisierung“ entschieden. Sie sind damit keine Ausnahme, wenn man Stammesgesellschaften in Südostasien in den Blick nimmt. Der

Christliche Identität als Schutz vor Assimilierung

Anteil von Christen in tribalen (= Stammes-) Gesellschaften ist in der Regel um ein Vielfaches höher als unter den „Staatsvölkern“, in manchen Fällen

liegt er gar über 90 Prozent. Für tribale Minoritäten wie die Karen und die Chin in Myanmar oder die Degar (Montagnards) in Vietnam trägt eine eigensprachliche christliche Identität wesentlich zum Schutz vor einer Assimilierung durch dominante „Staatsvölker“ wie die Birmanen in Myanmar oder die Khin in Vietnam bei.

Ein besonders aufschlussreiches Beispiel dafür findet sich in Südwestchina, wo es die Hua Miao im Grenzgebiet zwischen Yunnan und Guizhou gewesen sind, die 1904 Samuel Pollard (1864–1915), einen britischen Missionar im Dienste der China-Inland-Mission, in Zhaotong aufgesucht hatten, um christliche Unterweisung zu erhalten.⁴ Als schriftunkundige Minderheit, die von Han-Chinesen in Gebirgsregionen verdrängt worden waren, nahmen die Hua Miao in der gesellschaftlichen Hierarchie den niedersten Rang ein, noch unterhalb der muslimischen Hui und der landbesitzenden Yi. Um der gesellschaftlichen Ausbeutung zu entkommen, war der Erwerb eigener Literalität von entscheidender Bedeutung. Nachdem Pollard zu der Einsicht gekommen war, dass das lateinische Alphabet die Tonalität von Dian Dong, der indigenen Sprache der Hua Miao, nicht wiedergeben konnte, entwickelte er zusammen mit einheimischen Mitarbeitern ein neues Schriftsystem, die sogenannte „Pollardschrift“⁵. Auf deren Grundlage ist dann 1917 das komplette Neue Testament auf Dian Dong gedruckt worden. Innerhalb von zwei Jahrzehnten wurde die Pollardschrift das Schriftmedium für ein eigenes Schulsystem mit Shimenkan (Stone-Gateway) als dessen Zentrum. Der Erfolg dieses Schulsystems wertete die gesellschaftliche Stellung der Hua Miao entscheidend auf. Obwohl nach Gründung der Volksrepublik China die Pollardschrift für dreißig Jahre zugunsten von Putonghua (Mandarin) aus dem Schulunterricht verbannt worden war, hat sich die Schriftsprache Dian Dong gehalten. Anfang der achtziger Jahre wurde sie im Zuge von politi-

schen Reformen – offiziell in romanisierter Form – als Unterrichtssprache wieder zugelassen.

Entgegen dem gängigen Vorurteil ist die christliche Mission durch ihre Übersetzungsleistung nicht kulturzerstörerisch, wohl aber kulturverändernd. Die eigens geschaffene Schriftsprache wurde zum maßgeblichen Kulturträger, ermöglichte sie doch, die eigenen mündlichen Traditionen zu verschriftlichen und selbst literarisch tätig zu werden. So konnte in indigenen Gesellschaften mit weniger als 100.000 Mitgliedern durch die volkssprachliche Einführung der christlichen Lehre innerhalb weniger Jahrzehnte eine eigene Nationalliteratur entstehen. Der langfristige Einfluss von Bibelübersetzungen für die Bewahrung indigenen Kulturerbes kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden.

DAS SCHULWESEN

Der konfessionsgebundene Religionsunterricht in deutschen Schulen ist Erbe der kirchlichen „Kultushoheit“ in Europa. Bis in das 20. Jahrhundert hinein waren die Kirchen für die allgemeine Schulaufsicht zuständig. Erst 1919 ist mit Artikel 144 der Weimarer Verfassung die kirchliche Schulaufsicht in Deutschland zu ihrem definitiven Ende gekommen. Was aus heutiger Sicht als kirchliche Anmaßung in Sachen Volksbildung erscheinen mag, verdankt sich jedoch der eigenen Vergangenheit als Stammesgesellschaft. Da es in den germanischen und slawischen Stämmen außerhalb des Familienverbundes keine Bildungsinstitution gegeben hat, sind antikes Bildungsgut und Schriftkultur in Europa im We-

sentlichen durch die Kirche und das Mönchtum vermittelt worden.⁶ Darin unterscheidet sich Europa nicht von anderen Erdteilen. Gleichermäßen lässt sich das gegenwärtige öffentliche Schulsystem in Afrika, in Ozeanien und in weiten Teilen Asiens, China eingeschlossen, wesentlich auf



BILD: © ARCHIV DER DIAKONIE NEUENDTELSAU

„Dass die flächendeckende allgemeine Schulbildung durch die Kirche initiiert worden ist, verdankt sich letztlich dem Missionsauftrag.“

christliche Missionsschulen zurückführen. Selbst im muslimisch dominierten Ägypten waren bis in die fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts über 50 Prozent der Grundschulen in der Trägerschaft der koptischen Kirche.⁷ Man kann durchaus behaupten, dass das moderne Schulsystem – die Hochschulen eingeschlossen – letztendlich auf die Kirche und deren Mission zurückgeht. Es war die Kirche, die Bildung weltweit auf nachhaltige Weise revolutioniert hat.

Dass die flächendeckende allgemeine Schulbildung durch die Kirche initiiert worden ist, verdankt sich dem Missionsauftrag (Great Commission) des auferstandenen Christus: *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den*

Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. (Mt 28,18-20)

Die „Disziplinierung“ der Völker umfasst nicht nur die Taufe, sondern schließt die umfassende Belehrung ein. Es kann daher kein esoterisches Heilswissen für eine kleine Schar auserwählter Verständiger im Sinne einer „Priesterherrschaft der Intellektuellen“ (Helmut Schelsky) geben. Der Missionsauftrag bewirkt eine egalitäre Einverleibung in die Kirche Christi durch die Taufe (vgl. Gal 3,28). Literalität ist nicht länger Bildungsprivileg von Schriftgelehrten, sondern wird letztendlich zum Erfordernis für das Christsein. Das „allgemeine Priestertum der Gläubigen“ (vgl. 1. Petr 2,5.9) erfordert es, dass



Bild: © DIETER SCHÜTZ / PIXELIO.DE
Deutsch-hebräische Bibel.

Christen sich für ihre eigene Gotteskommunikation die in der Bibel bezeugte göttliche Lehre selbst aneignen können.⁸ So sind es in Indien die Bundesstaaten mit einem nennenswerten christlichen Bevölkerungsanteil, die landesweit die höchste Literalität aufweisen. Besondere Beachtung verdient dabei das nordostindische Mizoram,

das mit etwa 90 Prozent neben Kerala an erster Stelle liegt.

In der Antike gab es weder eine Veranlassung für eine allgemeine Volksbildung noch eine geeignete Institution dazu. Folglich ist der weit überwiegende Teil der Bevölkerung im Römischen Reich in der Spätantike schriftunkundig gewesen. Als die germanischen Stämme in Europa zwischen dem fünften und elften Jahrhundert die christliche Lehre in schriftlicher Form empfangen, musste dazu die lateinische Schriftsprache erlernt werden, zuerst von einer kleinen Minderheit von Mönchen. Später kamen Kloster- und Stiftschulen in den mittelalterlichen Städten hinzu. Im Unterschied zur modernen Wissensgesellschaft waren jedoch die ökonomischen Einsatzmöglichkeiten von Schrift in der mittelalterlichen, agrarisch geprägten Gesellschaft sehr beschränkt. Eine allgemeine Literalität erschien weitgehend nutzlos. Es war der umfassende Anspruch der Bibel als kanonische Heilsliteratur, der in egalitärer Weise Menschen in Europa langfristig mit Lesen und Schreiben vertraut gemacht hat.

EINFÜHRUNG DER VOLKSSCHULE

Durch die Reformation wurde die volkssprachlich übersetzte Bibel unter dem Anspruch gelesen, Gotteswort zu sein. Schriftkundigkeit wurde damit zum allgemeinen Erfordernis des Christseins. Der muttersprachliche Schreib- und Leseunterricht für eine breite Bevölkerungsmehrheit in Nord- und Mitteleuropa ist mit auf die Reformation zurückzuführen. So hat ja beispielsweise die



Bild: DIETER SCHÜTZ
Eine reguläre Schulbildung für Mädchen gibt es in Europa bereits seit dem 17. Jahrhundert; in anderen Kontinenten muss sie noch mühsam erkämpft werden.

„Große Württembergische Kirchenordnung“ von 1559, die auf den Reformator Johannes Brenz (1499–1570) zurückgeht, die Einführung der „deutschen Schule“ (Volksschule) in allen Städten und Pfarrdörfern des Herzogtums angeordnet. Ebenso wurde im agrarisch geprägten Schweden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die nationale Literalitätsrate auf kirchliche Initiative hin – und unter kirchlicher Sanktionierung von Illiteralität – innerhalb von sechzig Jahren von ungefähr 35 Prozent (1660) auf 90 Prozent (1720) gehoben.⁹ Demgegenüber ist in China, das bis zum 17. Jahrhundert Europa kulturell und technologisch überlegen war, eine breite Volksschulbildung erst unter westlichem Einfluss im 20. Jahrhundert etabliert worden.

SCHULBILDUNG FÜR MÄDCHEN

Was besondere Beachtung verdient, ist die Schulbildung für Mädchen im Zusammenhang christlicher Mission. Sowohl die antike Gesellschaft als auch die allermeisten tri-

balen Gesellschaften waren von ihrer Tradition her patriarchal verfasst. Mädchen und Frauen sind damit von der Mitwirkung im öffentlichen Leben weitgehend ausgeschlossen und in Lebensgestaltung und Wirkungskreis auf den familiären Haushalt beschränkt. Folgerichtig hat es in der Antike weder Mädchenschulen noch eine Teilnahme von Mädchen an einem außerhäuslichen Schulunterricht gegeben. In patriarchalen Verhältnissen ist eine Sozialisation von Mädchen und Frauen außerhalb des elterlichen Haushaltes undenkbar. Dass nun in Europa in der frühen Neuzeit eine reguläre Schulbildung für Mädchen etabliert worden ist, verdankt sich dem umfassenden Bildungsanspruch der Kirche und vor allem der Bibel als kanonischer Heilsliteratur. Während im Mittelalter die Mädchenbildung auf wenige Klöster und Stifte beschränkt war, haben der Pietismus und der nachtridentinische Reformkatholizismus („Englische Fräulein“) seit dem 17. Jahrhundert eine reguläre Schulbildung auch für Mädchen ermöglicht. Nicht ohne Grund wurde die erste

Jochen Teuffel:
**Mission als
Namenszeugnis**
Eine Ideologiekritik in Sachen
Religion

Mohr Siebeck 2009



In der öffentlichen Diskussion in Europa wird Mission meist als problematisch empfunden und stattdessen ein Dialog der Religionen eingefordert. Jochen Teuffel zeigt dagegen im Kontext Chinas und Südostasiens auf, dass gerade christliche Mission mit dem Prinzip Muttersprache genuin rezeptionsbestimmt ist und damit nicht zur Zerstörung anderer Kulturen führt. Europäisches Gottdenken steht vielmehr dem biblischen Namenszeugnis entgegen und führt zu Religion als einer weltanschaulichen Ideologie.

höhere Mädchenschule (Gynaeceum) in Deutschland 1698 in Halle durch den pietistischen Theologen August Hermann Francke (1663–1727) gegründet.

Wo es in außereuropäischen Kulturen wie in Indien oder in China keine Schulbildung für Mädchen gab, war die Einführung eines Schulunterrichtes der christlichen Mission zu verdanken. Die erste Mädchenschule auf dem indischen Halbkontinent wurde 1707 vom deutschen Missionar und Francke-Schüler Bartholomäus Ziegenbalg in Tranquebar in Südindien eingerichtet. In China waren es amerikanische Missionarinnen, beginnend mit der Baptistin Henrietta Hall Shuck (1817–1844) 1836 in Macao¹⁰, die im 19. Jahrhunderts die ersten Mädchenschulen betrieben. Sie wurden damit auch für chinesische Mädchen und Frauen zum beruflichen Vor-

bild außerhalb patriarchaler Haushalte.

Ob in Indonesien, Myanmar, Vietnam und anderen Ländern Südostasiens oder in Afrika – weltweit geht die Schulbildung für Mädchen auf christliche Missionen zurück. Das Curriculum von Missionschulen für Mädchen dürfte kaum den Erwartungen eines modernen, emanzipatorischen Unterrichts entsprochen haben. Dennoch kann eine positive Wirkung dieser Schulen im Hinblick auf den Öffentlichkeitszugang von Frauen durch eigene Literalität in Asien und Afrika nicht geleugnet werden. In Ergänzung dazu haben der gemeinsame Gottesdienst und das kirchliche Leben für Frauen Gemeinschaftsformen und eigenständige Wirkungsfelder außerhalb des eigenen Haushaltes eröffnet, selbst dort, wo ihnen die Ordination zum Pfarrdienst verwehrt worden ist.¹¹ ●

1) Vgl. R.-D. Kluge, Zum 500. Geburtstag des slowenischen Reformators Primus Truber, Tübinger Blätter 94 (2008), 26-34. – 2) Vgl. M.N. Panini, Sanskritization, in: D. Levinson/K. Christensen (Hg.), Encyclopedia of Modern Asia 5, New York 2002, 125-128. – 3) Vgl. A. Kanjamala, Christianization as a Legitimate Alternative to Sanskritization, Missiology 14 (1986), 21-36. – 4) Vgl. N. Diamond, Christianity and the Hua Miao. Writing and Power, in: D.H. Bays (Hg.), Christianity in China. From the Eighteenth Century to the Present, Stanford 1999, 138-157. – 5) Vgl. J. Enwall, The Bible Translations into Miao. Chinese Influence Versus Linguistic Autonomy, in: I. Eber/S.-K. Wan/K. Walf (Hg.), Bible in Modern China. The Literary and Intellectual Impact, Sankt Augustin 1999, 199-234. – 6) Vgl. L. von Padberg, Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995, 341-349. – 7) M. Assad, Mission in the Coptic Church, Mission Studies 4 (1987), 21-34, 28. – 8) Als Beispiel aus Nordostindien vgl. A. Dubey/V. Pala, Role of Christianity in Fostering Literacy and Education in Northeastern Region: Statistical Evidence, in: T.B. Subba/J. Puthenpurakal/S.J. Puykunnel (Hg.), Christianity and Change in Northeast India, New Delhi 2009, 63-92. – 9) E. Johanson, The History of Literacy in Sweden, in: H.J. Graff (Hg.), Literacy and Social Development in the West. A Reader, Cambridge 1981, 151-182. – 10) Vgl. M. Dawes, Henrietta Hall Shuck, in: A.S. Clement (Hg.), Great Baptist Women, London 1955, 72-83. – 11) Vgl. M. Donaldson, Missionaries and the Liberation of Women. A Case Study from Southern Africa, Journal of Theology for Southern Africa 53 (1985), 4-12.

Gesellschaft

Nelson R. Mandela – ein Mann des Glaubens

Seine religiöse Bedeutung in und für Südafrika

– von Ernst-August Lüdemann –

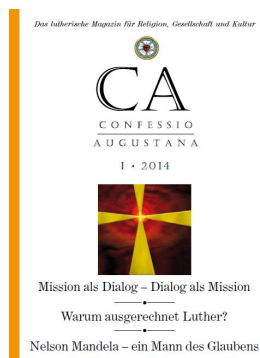
„Niemand wird damit geboren, einen anderen Menschen wegen seiner Hautfarbe oder seines persönlichen Hintergrundes oder seiner Religion zu hassen. Menschen müssen zu hassen lernen, und wenn sie zu hassen lernen können, dann können sie auch gelehrt werden zu lieben; denn Liebe erreicht das menschliche Herz viel natürlicher als ihr Gegenteil.“
Der Mann, der dieses als Lebenserfahrung zum Ausdruck gebracht hat, war zunächst ein aufstrebender junger Mensch aus dem schwarzen Teil Südafrikas ...

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Mission als Dialog - Dialog als Mission



Heft 1 / 2014

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de